



erinnern – verstehen – anerkennen migration und geschichte

5. Tiroler Integrationsenquete

Donnerstag, 30. Oktober 2014, 14:00 bis 21:00 Uhr

Innsbruck, Landhaus 1, Eduard-Wallnöfer-Platz 3, Großer Saal

Inhalt

1.	Vorwort	2
2.	Programmablauf.....	3
3.	Keynote (Redemanuskript).....	3
4.	Begrüßung und Einführung	8
5.	Vorträge.....	8
5.1	Migration und Integration als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart – die deutsche Erfahrung	8
5.2	Aktuelle Herausforderungen und Projekte in Österreich	10
6.	Podiumsdiskussion	12
7.	Abendprogramm	15
7.1	Erfahrungen aus dem Projekt Erinnerungskulturen.....	15
7.2	Migration gemeinsam erinnern.....	19
8.	Kontaktdaten, Links und Downloads.....	20

1. Vorwort

Vor 50 Jahren unterzeichnete Österreich ein Abkommen mit der Türkei zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, zwei Jahre später eines mit Jugoslawien. Seither hat Migration vielfältige Spuren hinterlassen und ist Teil der Tiroler Geschichte: Menschen sind gekommen, um zu arbeiten und haben hier eine neue Heimat gefunden. Was aber wird von dieser gemeinsamen Geschichte erinnert? Wo finden sich Dokumente und Unterlagen aus dieser Zeit? Was erzählen ZeitzeugInnen? Und wer bewahrt diese Erinnerungen? Das Verstehen und Anerkennen dieser Geschichte als gemeinsame und das Teilen von gemeinsamen Erinnerungen ist wichtig für die Wahrnehmung von Zugewanderten als Teil unserer Gesellschaft, für ihre Identifikation mit ihr und damit für ein funktionierendes Zusammenleben.

Die 5. Tiroler Integrationsenquete nahm das Thema auf, um den Geschichten von ehemaligen ArbeitsmigrantInnen und ZeitzeugInnen aus der Aufnahmegesellschaft Raum zu geben, Bewusstsein dafür zu schaffen und so neue Perspektiven auf eine gemeinsame Geschichte zu ermöglichen.



Die Integrationsenquete war eine gemeinsame Veranstaltung von Land Tirol, JUFF-Fachbereich Integration; Stadt Innsbruck, MA III –Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration; Zentrum für MigrantInnen – ZeMiT; Tiroler Integrationsforum; Haus der Begegnung, Servicestelle Gleichbehandlung und Antidiskriminierung des Landes Tirol



INNS' BRUCK

ZeMiT
Zentrum für MigrantInnen in Tirol



HAUSERBEGEGNUNG 

2. Programmablauf

- Keynote
- Begrüßung und Einführung
- Vortrag Klaus J. Bade: Migration und Integration als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart

Pause

- Vortrag Dirk Rupnow: Aktuelle Herausforderungen und Projekte in Österreich
- Podiumsdiskussion: Migration erinnern in Tirol

Pause

- Erfahrungen aus dem Projekt Erinnerungskulturen
- Migration gemeinsam erinnern

3. Keynote (Redemanuskript)

Stühle

Lange

Saß ich zwischen den Stühlen

Bis

Ich

Es satt hatte

An diesem Tag beschloss ich

Einen weiteren Stuhl

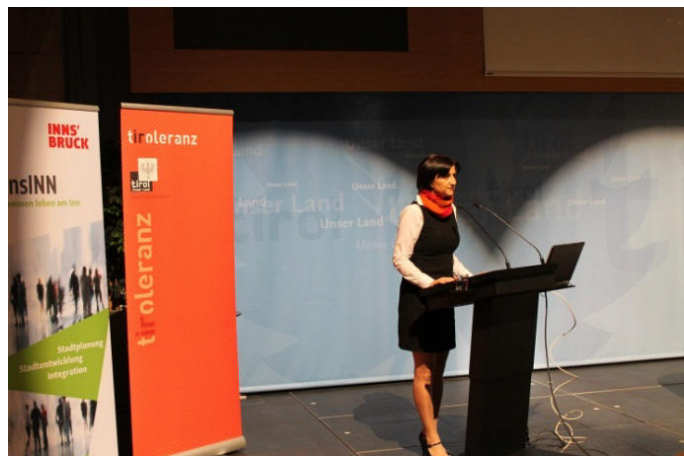
Zwischen die Stühle zu schieben

Zum einen

Habe ich mir eine Verbindung geschaffen

Zum anderen

Endlich einen bequemen Sitz!



Vor etwa 15 Jahren habe ich dieses Gedicht verfasst. In einer Zeit, und heute ist es nicht anders, in der mir ständig signalisiert wurde, dass ich zwischen den Stühlen zu sitzen habe. Ich persönlich, sage Ihnen aber, dass ich mich eigentlich nicht zwischen den Stühlen gefühlt habe. Eine sehr lange Zeit. Allerdings habe ich irgendwann doch das angenommen, was mir die Gesellschaft vorgeschrieben hat. Für kurze Zeit zwar, aber doch.

Ich fühlte mich nicht angenommen von der österreichischen Gesellschaft, und ich fühlte mich nicht angenommen von der türkischen Gesellschaft. Für die ÖsterreicherInnen war ich die Türkin, für die türkische Gesellschaft war ich die Österreicherin. Für mich allerdings war ich immer ich. Ein Mensch

mit Träumen, die er versucht zu verwirklichen. Ein Mensch, der seinen Platz in der Gesellschaft sucht und das Glück finden will. Wie viele meiner Altersgenossen, wie viele Menschen auch.

Es war mühsam für mich, mich ständig erklären zu müssen. Und ist es heute noch. Nämlich erklären zu müssen, was ich alles trinken und essen darf. Welche Kleidung ich tragen darf. Mit wem ich mich verbinden darf. Wohin ich mich zugehörig fühle. Warum das bei „uns“ so ist, und bei „ihnen“ anders. Und auch dass ich mich glücklich schätzen darf, hier zu sein, „bei uns“, denn als Frau hätte ich ja in „meiner Heimat“ keine Freiheit...Das alles macht müde.

Aber ich habe eine Entscheidung getroffen. Niemand darf mir vorschreiben, wer oder was ich bin. Welche Identität ich habe, welcher Kultur ich angehöre. Auf wie vielen Stühlen ich sitze. Daher das Gedicht. Ich habe die Möglichkeit, es mir auszusuchen. Und ich habe es mir ausgesucht!

Ich bin ein Mensch. Das ist die Hauptsache. Meine Hauptsache! Ein Mensch, der in die türkischen Staatsgrenzen hineingeboren wurde, die ersten zwölf Jahre dort verbracht hat, und dann nach Österreich, genauer nach Wien, gebracht wurde.

Ich habe mich hier entwickelt und verfüge über viele Identitäten. Ich bin Mutter, Autorin, Beraterin, Freundin, Liebhaberin, Tochter, Schwester etc.

Ist eine Identität überhaupt etwas fixes, frage ich Sie? Ich glaube nicht. Jeder von uns hat mehrere Identitäten. Auch jene, die immer nur innerhalb einer Staatsgrenzen waren und sind.

Die Kultur

Ob schnell oder langsam, Kultur, die Art und Weise wie Menschen gelebt haben und leben, die Sprache, veränderte sich immer und wird sich auch weiterhin verändern. Kultur ist nicht fix. Und nicht alle, die in den gleichen Regionen leben haben die gleiche Kultur. Sie ist ständig im Wandel und ständig in Bewegung.

Für mich gibt es nicht mehr die Frage nach nur einer oder zwei kulturellen Hintergründen. Im Zeitalter von I-Phones, Google, Youtube etc. eignen wir uns kulturelle Welten/Werte an, ohne jemals in den ursprünglichen Regionen dieser Kulturen gewesen zu sein. Und auch, ohne dass es vielen von uns bewusst ist, weil es so subtil vor sich hergeht.

Sehen Sie die Musik als Beispiel. Ein in Südkorea populärer Song bzw. Tanzstil erobert die Welt und erreicht in zahlreichen Ländern die Spitzen der Hitparaden. Es gibt oder gab die Punkbewegung, die Emobewegung oder sonstige Bewegungen, wo Jugendliche nach Identitäten suchen.

Wir machen YOGA, ernähren uns Ayurvedisch, feiern Halloween, um einige der Einflüsse zu nennen, die selbstverständlich von Menschen in unseren Breitengraden angenommen wurden, ohne dass sie damit sozialisiert worden wären.

Also, ist es für mich keine Frage von „zwischen den Kulturen“ oder auch „entweder oder!“ es ist ein Mit den Kulturen, mit allen Kulturen, die mir begegnen. Und davon begegnen uns heute viele. Um eine einheitliche Kultur zu leben, müsste sich der Mensch auf eine Insel zurückziehen, sich von der restlichen Welt abkapseln. Das ist aber heute nicht jedem möglich, der nicht das nötige Kleingeld hat, sich eine Insel zu kaufen, wo er/sie sich zurückziehen kann um „seine/ihre“ Kultur zu leben.

Ich bin der Ansicht, dass keiner von uns mit oder ohne Migrationshinter- Vorder- oder Seitengrund, eine einzige Kultur bzw. eine einzige Identität hat. Wir alle, so wie wir hier sind, switchen zwischen den Kulturen, Identitäten, ohne dabei die andere aufgeben zu müssen. Oder würden Sie sagen, dass Sie das Österreichische aufgeben, wenn Sie zum Beispiel Salsa tanzen, chinesisches essen, oder sich für einige Zeit im Ausland aufhalten, sei es weil Sie urlauben, oder aus arbeitstechnischen oder aus Studienzwecken dort sind.

Vermutlich nicht. So ist es auch für Menschen wie mich, selbstverständlich, dass ich sowohl türkisch, als auch österreichisch bin. Ich denke, dass es für viele so ist, auch wenn sie das nicht so artikulieren würden. Was ja viele auch wirklich nicht tun.

Es ist eine Tatsache, dass wir in einer globalisierten Welt leben und dass die Zahl unserer Identitäten wächst. Grenzen verschwinden, Identitäten werden immer komplexer. Heute ist es nicht mehr so, dass man nur eine Identität hat. Wie ich finde.

Ich bin dafür, dass das Verbindende in den Vordergrund gestellt wird, statt das Trennende. Denn solange es so ist, wird die sogenannte Integration, was auch immer darunter verstanden wird, nicht gelingen. Solange wir von Ausländern sprechen und damit die Nachkommen der Menschen meinen, die nach Österreich geladen worden und hier sesshaft geworden sind, wird es nicht leichter werden.

Kein Mensch kommt mit einer Nationalität, einem Glauben oder einer anderen Ideologie auf die Welt.

All das wird einem später gegeben. Unnötigerweise, wenn Sie mich fragen .

Ich möchte mit Ihnen ein paar Anekdoten teilen.

Ich war noch nie in Tirol gewesen und hatte mir, wie das so ist, aufgrund von Erzählungen anderer ein Bild gemacht. In Tirol darfst du nicht auffallen. Die Tiroler sind nicht besonders fremdenfreundlich, wenn du nicht aus Deutschland kommst und auch das ist nur saisonal. Trotzdem hatte ich mir vorgenommen, eine Fortbildung zur Medienmacherin zu machen, und diese wurde nur in Innsbruck angeboten.

Also, packte ich meinen Koffer und reiste für die Aufnahmeprüfung am Tag davor an, damit ich entspannt zur Prüfung antreten konnte. Das war keine leichte Angelegenheit, das kann ich Ihnen sagen. Die Prüfung dauerte den ganzen Tag. Es gab zum Glück auch eine Mittagspause.

In der Mittagspause setzte ich mich in die Kantine und bewunderte die Berge. Ich war noch nie zuvor hier gewesen wie gesagt und war etwas erschrocken, wie nah die Berge waren und überlegte so vor mich hin, wie es wohl werden wird, wenn ich dann ein bis zweimal im Monat hierher komme, vorausgesetzt, ich schaffe diese Aufnahmeprüfung. Also, grübel grübel.

Ein paar Bauarbeiter, erlösten mich von meinen Gedanken. Sie grüßten mich freundlich und baten um Erlaubnis an meinem riesengroßen Tisch sitzen zu dürfen. Wie es so ist, begannen wir eine Unterhaltung. Einer der Herren, wollte wissen, wo ich denn hergekommen sei. Der Wahrheit entsprechend sagte ich, ich käme aus Wien. In diesen ersten Sekunden hatte ich wirklich nichts dabei gedacht, als ich antwortete, und worauf er aus war. Aber es sollte nicht lange dauern.

„Nein, nein!“ sagte er. „Woher kimmschtn wirklich!“ Da machte es ding dong bei mir, aber ich wollte ihm nicht helfen und blieb, vorläufig, bei meinem „Ich komme aus Wien, bin gestern erst angereist“.

„Nein, nein, woher kommen deine Eltern“ wollte er dann wissen. „Ahhhhhhh, machte ich, meine Eltern! Die kommen aus der Türkei!“

Warum ich nicht gleich geantwortet habe? Ich bin müde. Ich bin wirklich müde, denn ich weiß, was dann folgt. Dann kam, wie erwartet: Du schaust aber nicht aus wie eine Türkin. Die Türkinen bei uns, wir haben so viele, ich kenne mich aus, die haben alle Kopftücher. Warum trägst du denn kein Kopftuch? Und ähnliche Fragen.

Auf diese Fragen antwortete ich mit einer Gegenfrage. Ich wollte von ihm wissen, ob er ein echter Tiroler sei. Er bejahte. Dann wollte ich von ihm wissen, wo seine Lederhose ist, wo sein Hut mit Gamsbart ist und lächelte mein schönstes Zahnpastawerbungslächeln.

Und dann aßen wir ohne weitere Kommunikation und ich ging in die zweite Runde der Prüfung. Die ich übrigens bestanden habe.

Ich hatte seinem Bild von einer türkischen Frau nicht entsprochen. Er hingegen war ziemlich nah an dem Bild, das ich mir gemacht hatte.

Aber viele andere haben das Bild wieder gelöscht. Ich habe hier sehr viele, sehr freundliche Menschen kennen gelernt. Aber es wäre doch langweilig, wenn ich Ihnen all die schönen Sachen erzählen würde, die mir in Tirol passiert sind. Also, kommen wir wieder zu den Erlebnissen, die nicht so schön waren.

Ich wollte also wissen, wie sich der Mensch auf der Straße eine Türkin wirklich vorstellt und habe die Abschlussprüfung meines Lehrganges zum Anlass genommen um eine Radiosendung zum Thema zu machen. Ich habe mich entschieden, eine Sendung über erfolgreiche Frauen mit türkischen Wurzeln in Wien zu machen.

Es war nicht nur dieses Ereignis und alles, was sich in all den Jahren angesammelt hatte, sondern ein weiterer besonderer Zwischenfall, der während meiner Fortbildung passiert war. Einer der Gastreferenten bei der Fortbildung hat mich, sagen wir mal positiv, zu meinem Thema gebracht, mich inspiriert. Er war in die Klasse eingeladen worden, um über seine Karriere zu sprechen, und somit uns zu motivieren. Leider hat er bei mir genau das Gegenteil bewirkt, zumindest für den Abend seines Vortrages. Denn obwohl er mit mir kein Wort gewechselt hatte, obwohl er nicht wusste, was ich kann oder nicht, sah er mich, in der Gruppe wohl gemerkt, an, und sagte mir, dass es sehr wichtig ist, die deutsche Sprache sehr gut zu beherrschen, wenn man in dem Bereich arbeiten möchte.

Und wissen Sie warum er das gesagt hat? Weil mein Namensschild für mich gesprochen hat. Da stand ja groß SEHER CAKIR:

Zurück zu meiner Sendung.

Diese wollte ich mit einer Straßenbefragung beginnen und dann die erfolgreichen Frauen mit türkischen Wurzeln porträtieren. Eine U-Bahnfahrerin, eine Architektin, eine Politikerin, und eine Steuerberatungskanzleiinhaberin.

Für meine Straßenbefragung begab ich mich auf die Mariahilferstraße in Wien und fragte, welches Bild in ihrem Kopf entsteht, wenn sie die Augen schließen und an eine türkische Frau denken.

Wissen Sie was die Antwort bei fast allen war? „Klein, dick, dunkel, Kopftuch, Kinder an der Hand“.

Wenn diese Menschen noch nie in der Türkei gewesen wären, wenn diese Menschen nicht in Wien leben würden, würde ich es ja noch irgendwo verstehen, dass diese Bilder in ihren Köpfen sind. Aber immerhin ist die Türkei immer wieder das Lieblingsreiseziel vieler ÖsterreicherInnen. Und einige von uns sind ja auch hier. Wie gesagt, ich hatte ja auch meine Vorurteile. Jeder Mensch hat diese. Aber wir müssen doch daran und dagegen arbeiten? Oder?

Aber wissen Sie was die Sache ist, wenn man ein Bild im Kopf hat, dann sieht man das andere nicht. Die Menschen glauben mir ja auch nicht, wenn ich sage, dass ich ein türkisches Produkt bin. Meine Erscheinung deckt sich nicht mit dem Bild in den Köpfen. Wobei, es gibt schon hie und da ein paar Rassentheoretiker, die bei mir genau das Türkische im Gesicht sehen.

Übrigens, ich habe den Lehrgang absolviert und bin jetzt unter anderem, gemachte Medienmacherin.

Du bist

Masken werden aufgesetzt

Jeder verpasst jedem eine Identität

So schwer war es nie, selbst zu sein

Hände greifen nach deinem
Herz ziehen hin und her die Zeit
Teilt dich in deine Bruchteile

Sammle deine Teile auf, bis du

Bist

Du bist du

Bis du bist

Sei Olivenpaste zwischen den Zähnen,
Schwimm ohne mit der Wimper zu zucken setz
Dich nieder in ein Cafe am Ring
Bestell dir das Leben

Bis du bist

Du bist Minuten

Niemand sucht sich aus, in welche Grenzen er hineingeboren wird. Kein Mensch kommt mit einer Nationalität, Religion oder einer anderen Ideologie auf die Welt. Das einzige womit wir ausgestattet sind, wenn wir auf die Welt kommen, ist der Überlebensinstinkt. Alles andere wird uns danach mitgegeben.

Deswegen machen für mich dann Fragen wie: Wie fühlst du dich, fühlst du dich eher türkisch oder österreichisch? keinen Sinn. Wie fühlt es sich an, wenn man türkisch fühlt? Und/ oder österreichisch? Oder was auch immer? Es ist ja nicht so, dass ich aufstehe und mich frage, hmm, wie haben wir es denn heute? Ich bin ein Mensch, so fühle ich mich, meistens. Um es mit dem Titel eines Bollywood Filmes zu benennen. „Sometimes happy, sometimes sad“ Aber am Ende doch Mensch.

Wobei, dazu habe ich auch eine kleine Anekdote: Das war nämlich nicht immer so. Ich habe mich als Kind etwas außerirdisch gefühlt, vor allem, als ich frisch in Österreich war. Meine Cousine aus Holland erzählte mir als ich etwa 9 oder 10 Jahre alt war, sie ist ein paar Jahre älter als ich, keine Ahnung was sie da gelesen hatte, dass ich nicht ich bin. Ich sei durch Außerirdische entführt und ersetzt, deswegen glaubte ich, ich zu sein, aber ich sei nicht ich, eben eine Außerirdische. Meine Verwirrung kann ich nicht beschreiben. Noch dazu, als wir dann in Österreich waren und ich mir vorkam, als ob jeder, sowohl in der Straßenbahn, wenn ich zur Schule fuhr als auch beim Einkaufen, in der Schule oder egal wo, mich anstarrte.

Zumindest kam es mir so vor. Ich fragte mich sogar, ob sie mich überhaupt sehen, ob ich nicht unsichtbar bin. Denn das war eine der Aussagen meiner Cousine. Ich war ganz schön verwirrt und diese Verwirrung hat ein paar Jahre gedauert. Aber ich würde meinen, dass ich jetzt so ziemlich sicher bin, ein Mensch zu sein.

Ich möchte mit einem Zitat meiner damals neunjährigen Tochter meine Keynote beenden. Sie sagte: Weißt du Mama, es ist gut, dass es so viele Kinder aus gemischten Ehen gibt, somit wird der Rassismus immer weniger.

4. Begrüßung und Einführung

In den einleitenden Worten von Hannes Gstir (für das Organisationsteam), Landesrätin Christine Baur und Stadtrat Gerhard Fritz wurde explizit die Bedeutung der Sichtbarmachung von Migration als Teil der Geschichte Tirols hervorgehoben und es wurde darauf verwiesen, dass ein Blick in die eigene Familienvergangenheit selbst oftmals eine Migrationsgeschichte offenbart. Aus aktuellem Anlass (50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei) ist es relevant, sich an das Thema Arbeitsmigration zu erinnern, da „GastarbeiterInnen“ aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien Tirol mitgeformt und viele von ihnen hier ein neues Zuhause gefunden haben. Die Thematisierung ermöglicht schließlich die Geschichte zu verstehen und Migration als Teil Tirols anzuerkennen.



5. Vorträge

5.1 Migration und Integration als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart – die deutsche Erfahrung

Prof. em. Dr. Klaus J. Bade, Historiker – Migrationsforscher – Publizist – Politikberater,

In dieser Dokumentation gibt es keine direkte Mitschrift von Prof. Dr. Klaus Bade zu seinem Vortrag, jedoch gibt es im Anhang Links zu Texten und Vorträgen von Prof. Dr. Klaus Bade. Diese wurden von Prof. Bade als Ersatz für das Referat ausgewählt und für die Dokumentation zur Verfügung gestellt. Der Text „Willkommenskultur und Fremdenangst in der Einwanderungsgesellschaft“ (http://kjbade.de/wp-content/uploads/2014/11/2014-10-31_willkommenskultur-und-fremdenangst_TDN.pdf) kritisiert das beliebte Thema „Willkommenskultur“ und zeigt den Verbesserungsbedarf dieses Konzeptes auf.

Im Essay „Migration und Integration: Historische Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen, Festvortrag auf der Veranstaltung ‚Vielfalt macht den Unterschied‘ “ (http://kjbade.de/wp-content/uploads/2012/11/20120913_vortrag_freiburg.pdf) behandelt Prof. Bade unter anderem geschichtliche Aspekte der Einwanderungserfahrungen in Deutschland und aktuelle Integrationspolitik.

Der Vortrag von Prof. Bade ist auch auf <http://cba.fro.at/273236> nachzuhören.
Hier eine kurze Zusammenfassung des Referates.



Der deutsche Migrationshistoriker Klaus J. Bade hob in seinem Vortrag hervor, dass Migration eine „Conditio Humana“ ist (er prägte hierfür den Begriff „homo migrans“). Dies veranschaulichte er zunächst, äußerst unterhaltsam, anhand seiner eigenen Familiengeschichte. Danach folgte (unter dem Banner: „Migration fürchtet wer die Geschichte der Wanderung nicht kennt“) eine sehr detaillierte Betrachtung der Migration in der deutschen Geschichte im

Spiegel sozioökonomischer Verhältnisse. Exemplarisch konnte hier angeführt werden, dass auch viele „Deutsche“ auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen (aber auch aus nationalistischen, kolonialistischen und missionarischen Motiven) auswanderten. In den 1880er Jahren wanderten jedes Jahr aufgrund von Hunger und „Bevölkerungsdruck“ so viele Leute aus dem deutschen Kaiserreich in die USA wie insgesamt im 17. und 18. Jahrhundert. Im hochindustrialisierten Kaiserreich, ab den 1890er Jahren, sank die Abwanderung. Neben „Durchwanderern“ aus Russland immigrierten in dieser Zeit aufgrund des hohen Arbeitskräftebedarfs über 1,2 Millionen Personen. In der Weltwirtschaftskrise (ab 1929) sank die Einwanderung, und während des Nationalsozialismus spielte die Migration vor allem in Form von Zwangsarbeit und der Flucht wie auch Deportation von Menschen jüdischen Glaubens eine Rolle. Nach 1945 kam Migration in Form der „Umsiedlung“ vor. Das „Wirtschaftswunder“ in Westdeutschland führte von 1955 (1. Anwerbeabkommen) bis 1973 (Ölpreisschock) zur Anwerbung zahlreicher Arbeitskräfte aus dem Ausland. Hinter dem politischen Vorgehen stand lange nur eine ökonomische Motivation (eine politische Verfehlung, die Max Frisch wohl immer noch am besten auf den Punkt bringt: „Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen“). Ab 1973 überwog der Familiennachzug, in den 1980er Jahren kamen vermehrt Asylsuchende nach Deutschland, hinzu kam die Migration in Folge des Zusammenbruchs der UdSSR. Seit längerem ist Deutschland insgesamt ein Einwanderungsland, obwohl es, was die deutschen StaatsbürgerInnen anbelangt, ein Auswanderungsland ist. Zuwanderung ist daher essentiell für Deutschland. Politische Krisen und Kriege in vielen Teilen der Welt und an den Grenzen Europas führen dazu, dass Flucht als Grund für Migration heute eine große Rolle spielt.

5.2 Aktuelle Herausforderungen und Projekte in Österreich

assoz. Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow, Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck

Archiv – Geschichtsschreibung – Gleichheit

Der Zeithistoriker und Leiter des Zeitgeschichtsinstituts der Universität Innsbruck, Dirk Rupnow, betonte, dass das erste Anwerbeabkommen Österreichs bereits 1962 mit Spanien abgeschlossen wurde, und vor allem in Folge der Abkommen mit der Türkei (1964) und dem damaligen Jugoslawien (1966) zahlreiche Menschen auch dauerhaft nach Österreich migrierten. Damit diese Personen als Teil der Gesellschaft



angenommen werden, ist ihre Sichtbarkeit in der Gesellschaft wichtig. Der Fremde, so sein Rückgriff auf den Sozialphänomenologen Alfred Schütz („The Stranger. An Essay in Social Psychology“ (1944) „Seen from the point of view of the approached group, he [the stranger] is a man without history.“), sei für die Mehrheitsgesellschaft geschichtslos. Um ihn bekannt zu machen und letztlich akzeptieren zu können, sei es wichtig, ihm eine Geschichte zuzugestehen. Es braucht eine Geschichte, die der gegenwärtigen Pluralität der österreichischen Gesellschaft und der Bedeutung von Migrationserfahrungen in ihr gerecht wird; eine neue Gesellschaftsgeschichte, nicht nur eine Migrationsgeschichte, in der aber Geschichte und Erfahrungen von Migration und die Pluralität der Gesellschaft ein integraler Bestandteil sind.

Österreichische ZeithistorikerInnen haben ihre Aufgabe dabei lange vernachlässigt. Ein distinktiver historischer Zugang durch Zeichnung der Geschichte anhand von Quellen aus den Archiven heraus fehlt vielfach. Die Quellensituation in Österreich ist problematisch. Da viele Archive in Österreich beim Thema Migration deutliche Lücken und Versäumnisse aufweisen, besteht die Aufgabe vorerst darin, Material sicherzustellen, um Migrationsgeschichte schreiben zu können. Gründe für die versäumte Archivierung von Migrationsgeschichte liegen unter anderem an der mangelnden Sensibilisierung für das Thema Migration, sowie am Fehlen einheitlicher Archivierungsrichtlinien und Aufbewahrungspflichten. Außerdem haben Wirtschaftskammer und Gewerkschaft, die für die Abwicklung der Anwerbung verantwortlich waren, kaum Unterlagen zu den „GastarbeiterInnen“ aufbewahrt. Zur Sicherung des Materials brauche es daher Archive. Die Errichtung eines eigenen „Archivs der Migration“ wurde von einem gleichnamigen Arbeitskreis bereits 2012 gefordert, in dem durch eine Plakataktion das Thema Migration im öffentlichen Raum Wiens sichtbar gemacht wurde. Auch in Deutschland gibt es mit dem „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland“ (DoMiD) in dieser Hinsicht laborierte Initiativen.

Auf Grund des Jubiläumsjahres gibt es heuer verstärkt ein Interesse an der Aufarbeitung der GastarbeiterInnengeschichte und der Migrationsgeschichte im Allgemeinen. 2014 gab es in Österreich einige Projekte, die sich aus einer nunmehr auch vermehrt historischen Perspektive dem Thema Migration annahmen. Die meisten Projekte werden dabei von migrantischen Vereinen und

eben nicht von offiziellen staatlichen Einrichtungen getragen. Ihr überregionaler Einfluss bleibt ebenfalls bescheiden.

Lokale/regionale Projekte im Jubiläumsjahr 2014

- Stadtmuseums St. Pölten/Zentrum für Migrationsforschung am Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes und NÖ Landesarchiv/Bernhard Gamsjäger/Österreichisch-Türkischer Freundschaftsverein/Betriebsseelsorge Traisental: „Angeworben! Hiergeblieben! 50 Jahre ‚Gastarbeit‘ in der Region St. Pölten“ (Ausstellung)
- Stadtarchiv Salzburg/Universität Salzburg: „Kommen – Gehen – Bleiben. Migrationsstadt Salzburg 1960-1990“ (Ausstellung)
- Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck/Stadtmuseum und -archiv Hall i.T.: „Hall in Bewegung. Spuren der Migration in Tirol“
- Integrationsbeauftragte der Marktgemeinde Telfs/Migrationsarchiv Telfs: „Alte Neue TelferInnen“ (Interviewprojekt und Ausstellung)
- Verein Jukus zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport: „Avusturya! Österreich – 50 Jahre türkische Gastarbeit in Österreich“ (Wanderausstellung)
- migrare/Volkshilfe/Universität Linz: „Gekommen und geblieben. 50 Jahre Arbeitsmigration“ (Wanderausstellung)
- Vielfaltenarchiv Dornbirn/Hans Hochstöger: „Generationenpfade“ (Wanderausstellung)
- Wiener Institut für internationalen Dialog/Wienwoche: „Gaygusuz gegen Österreich oder von der Nützlichkeit der ‚Gast‘-arbeiter_innen“ (Performance)
- Initiative Minderheiten/Arbeitskreis „Archiv der Migration“: „50 Jahre Anwerbeabkommen Österreich-Türkei“ (Plakatkampagne)
- Gehörgänge Wien: „Arbeit, Migration & Österreich“ (Audioguide)
- Stadtarchiv Dornbirn/Vielfaltenarchiv: „Menschens Spuren. Migrationsgeschichtlicher Spaziergang durch Dornbirn“ (App)

Lokale/regionale Sammelprojekte

- 2012 St. Pölten: „Zentrum für Migrationsforschung“ am „Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes“ am niederösterreichischen Landesarchiv
- 2013 Vorarlberg: „Vielfaltenarchiv – Dokumentationsstelle zur Migrationsgeschichte Vorarlbergs“ mit Sitz in Dornbirn
- 2014 Stadt Salzburg: Sammelschwerpunkt im Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit der Universität Salzburg
- 2014 Stadt Wien: MA 17 gemeinsam mit dem Wien Museum Projekt „Migration sammeln“

Vorbildhafte Projekte sind:

- 2013 Vorarlberg Museum mit drei neuen Ausstellung
- 2004 „Gastarbajteri“ im Wien Museum (bottom-up mit IM)

6. Podiumsdiskussion

Zur Bestandsaufnahme der offiziellen Gedächtnisinstitutionen Tirols, wurden der Leiter des Tiroler Landesarchivs (TLA) Christoph Haidacher, der Leiter des Stadtarchivs/Stadtmuseums Innsbruck (StA) Lukas Morscher, der Direktor der Tiroler Landesmuseen (TLM) Wolfgang Meighörner, der für das Chronikwesen in Tirol (ChwT) Zuständige Bernhard Mertelseder und die Projektleiterin des Projektes „Erinnerungskulturen“ zur jüngeren Migrationsgeschichte Tirols Christina Hollomey-Gasser (siehe dazu die Vorstellung des Projektes im Abendprogramm auf Seite 11) zur Diskussion am Podium gebeten. Sabine Volgger moderierte die Diskussion. Nachstehend folgt eine Zusammenfassung der Fragen und Antworten der Beteiligten.



Wie sieht die aktuelle Lage und Ausrichtung der jeweiligen Einrichtung derzeit aus?

Haidacher: Das TLA ist ein Behördenarchiv, weshalb sich dort nur dann Schriftgut von Personen, Vereinen etc. findet, wenn diese in Kontakt mit Behörden getreten sind. Der Alltag von Menschen bildet sich in diesem Umfeld kaum ab.

Morscher: Das StA ist nicht nur ein Behördenarchiv. Diesbezüglich ist das StA also in einer besseren Situation. Zu beachten ist allerdings die Sperre von Unterlagen aufgrund des Datenschutzes. Es wurde bereits versucht, aktiv an Vereine heranzutreten. Eine bundesweite Systematik in der Sichtung von Quellen zur Migration kann das StA allerdings nicht bieten.

Meighörner: Die Landesmuseen denken weiter zurück als nur 50 Jahre, daher haben sie wenige zeitgeschichtliche Quellen. Hierfür sind eher die Archive verantwortlich. Im TLM gibt es aber auch einige Privatbestände.

Mertelseder: Das Chronikwesen ist keiner Behörde zugewiesen. Da die ChronistInnen ehrenamtlich arbeiten, können auch keine Vorgaben sondern nur Vorschläge für das Sammeln von Quellen gegeben werden. Die finanziellen Möglichkeiten sind zudem sehr gering. Gegründet wurde das (österreichweit in dieser Form einmalige) Chronikwesen in Tirol in den 1960er Jahren, damit wichtige Unterlagen vor Ort selbst bewahrt werden. Jeweilige OrtschronistInnen stellten sich hierbei die Aufgabe Änderungen in der Kulturlandschaft zu dokumentieren.

Gibt es ein Bewusstsein für Migration in den offiziellen Institutionen?

Haidacher: Veranstaltungen, wie diese Enquete, bilden Bewusstsein und sensibilisieren für das Thema Migration. ArchivarInnen müssen versuchen, bei der Bewertung des archivwürdigen Materials Migration als Thema miteinzubeziehen.

Meighörner: Die Überlieferungsdichte ist, wenn es um Migration, speziell Flucht geht, oftmals dünn. Eine Einstellung, dass MigrantInnen nur kurzfristig bleiben, verhindert ein Bewusstsein dafür, dass dieses Thema archiviert werden sollte.

Morscher: Private Sammler und Vereine sind aufgerufen selbst an die Archive heranzutreten und dort ihre Bestände für die Nachwelt abzugeben.

Mertelseder: Die Menschen müssen jedoch erst erfahren, dass offizielle Archive zu bestimmten Themen nichts haben, um auf die Idee zu kommen etwas zu sammeln. Zudem wissen viele nicht welche Quellen für die Nachwelt wichtig sein können.

Hollomey-Gasser: Im Projekt „Erinnerungskulturen“ ist es darum gegangen, Bewusstsein für das Thema (Arbeits-)Migration zu schaffen. An drei Orten (Innsbruck, Jenbach, Fulpmes) wurden über 60 Personen (MigrantInnen aber auch Nicht-MigrantInnen) interviewt. Ziel ist es, Migration nicht als Teil der Geschichte „der Anderen“ sondern als Teil Tirols zu thematisieren. Die Zusammenarbeit mit GemeindechronistInnen hat gezeigt, dass Spuren der Migration vorhanden sind, so wurde beispielsweise ein Schriftstück zum Bau der ersten Moschee in Fulpmes gefunden.

Welche Institutionen fühlen sich für das Sammeln von Quellen zur Migration zuständig?

Morscher: Dies ist vor allem eine Frage der Finanzen und des Personals.

Haidacher: Sammeln und aufbewahren ist grundsätzlich wichtig, aber dies muss in strukturierter Weise erfolgen. An das Publikum gerichtet wurde von ihm gefragt, wie dies für diese Thematik machbar sein könnte. Eine Frau aus dem Publikum, die gerade an einer Dissertation zur Migration in Telfs arbeitet, reagierte darauf und meinte, es ist wichtig mit Leuten zu reden und sie zu motivieren, Quellen aufzubewahren.

Hollomey-Gasser: Zugänge (z.B. zur Sammlung von Lebensgeschichten) sind da, aber die Lagerung und Finanzierung ist problematisch. Da es neben den Kompetenzen, die es erfordert, um Geschichten zu sammeln auch Wissen über die richtige Archivierung braucht, ist es wichtig, dass sich offizielle Einrichtungen dieses Themas annehmen.

Meighörner: Ein Bewusstsein für das Thema zu entwickeln ist zentral. Die offiziellen Einrichtungen bearbeiten aber nicht nur ein Thema, sondern sammeln vieles. Schließlich könne im TLM nur das gezeigt werden, was einmal gebracht wurde. 95% der Quellen im TLM sind Schenkungen.

Auf die nochmals gestellte Frage, ob es nun Ressourcen gibt und wer sich zuständig fühlt wurde gesagt:

Haidacher: Migration ist Querschnittsmaterie. Ideal wäre ein Dokumentationszentrum wie in Deutschland (DOMiD). Archive verfügen leider nur über sehr begrenzte personelle und finanzielle Ressourcen und müssen sich daher vor allem auf ihre Kernaufgaben konzentrieren.

Meighörner: Es wird angeraten, dass die einschlägigen Gruppen (Asylwerber etc) selbst Kontakt mit den Einrichtungen wie Museen und Archiven aufnehmen, um dort die Frage einer Dokumentation zu besprechen. Das würde auch die Hemmschwellen senken.

Haidacher: Das TLA übernimmt gerne Schriftgut auf, wenn es im Wege einer Dauerleihgabe oder Schenkung erfolgt.

Morscher: Es gibt sehr viele Lücken in den Archiven, nicht nur bezüglich der Migrationsgeschichte. Diese Lücken zu schließen ist eine Frage der Ressourcen.

Dirk Rupnow kennt das Ressourcenproblem. Es ist aber fatal, dass gerade dann, wenn Bewusstsein für die Thematik entsteht, kein Geld dafür da ist. Offizielle Einrichtungen haben eine Vorbildwirkung und für die Gesellschaft ist Migration ein wichtiges Thema. Daher müssen die offiziellen Institutionen dafür sorgen, Migration auch in ihren Museen und Archiven abzubilden.

Gerhard Hetfleisch (ZeMiT): Private Abgaben an Archive sind wichtig, aber die Quellen müssen dann auch zugänglich gemacht werden und betreut werden. Gerade das ist eine große Herausforderung.

Johann Gstir (Fachbereich Integration): Bewusstseinsbildung ist ebenso wichtig wie Lücken zu schließen, vor allem beim Thema Migration. Ein eigenes Dokumentationszentrum ist für HistorikerInnen praktisch, aber aus Integrationsicht fragwürdig, da dies ein „Archiv der Anderen“ wäre und damit wieder das Thema von der „normalen“ Landesgeschichte ausgegliedert wäre.

Aus dem Publikum: Es ist schwierig für Personen zu wissen, was wichtig ist aufzubewahren. Problematisch ist die Tendenz der Mehrheitsgesellschaft über „Andere“ zu sammeln und zu sprechen. Ein partizipativer Ansatz fehlt weitestgehend.

Rupnow: Offizielle Einrichtungen müssen ihren Charakter selbst verändern, damit dort irgendwann beispielsweise ein türkischer Archivar auftaucht.

Gstir: Offizielle Institutionen sollen idealerweise ALLE in Tirol vertreten, daher ist es klar, dass diese Einrichtungen über Migration sammeln sollen. Dies ist dann immer ein „Sammeln über“.

Mertelseder: Damit die Leute selbst erkennen was wichtig ist, kann ein Dokumentationsprofil erstellt werden, was für das Chronikwesen bereits gemacht wurde.

Meighörner: Die Forderung nach einem migrantischen Archivar ist nicht gut, da die Unterscheidung zwischen „Uns“ und „den Anderen“ nicht mehr sein sollte. Wichtig ist, dass die Arbeit gemacht wird, was nicht abhängig von der Herkunft sein sollte.

Hollomey-Gasser: Die Perspektive von Menschen mit Migrationserfahrung ist dennoch wichtig; sie sollten in diese Prozesse in einer Form miteinbezogen werden.



Fazit der Podiumsdiskussion:

Haidacher: Das TLA übernimmt gerne die Bestände des ZeMiTs. Zudem wurde das Archiv durch diese Veranstaltung für diese Thematik sensibilisiert.

Meighörner: Zusammenarbeit ist wichtig. Bezüglich der Thematik Migration hat das TLM bereits Initiative gezeigt, da ein Programm für Asylwerber entwickelt wurde, um ihnen zu zeigen, warum Tirol so ist wie es ist.

Morscher: Auch er ist sensibilisiert worden. Offizielle Institutionen bemühen sich nach ihren Möglichkeiten.

Mertelseder: Weitere Bildungsarbeit muss noch gemacht werden.

Hollomey-Gasser: Wertschätzung ist wichtig und die Perspektiven von MigrantInnen müssen repräsentiert sein.

7. Abendprogramm

7.1 Erfahrungen aus dem Projekt Erinnerungskulturen

Christina Hollomey-Gasser, Projektleiterin Erinnerungskulturen, leitete den Abend, der dem Erzählen von Migrationsgeschichten gewidmet war, mit Erfahrungsberichten aus dem Projekt



„Erinnerungskulturen – Dialoge über Migration und Integration in Tirol“ ein. Gemeinsam mit den Integrationsstellen des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck, dem Verein Tiroler Bildungsforum, dem Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte und dem ZeMiT (Zentrum für MigrantInnen in Tirol) wurde das Projekt in drei Gemeinden durchgeführt. Audioaufnahmen aus den Erzählcafés und Ausschnitte aus Interviews mit ZeitzeugInnen gaben an diesem Abend einen Einblick in die Arbeit des Projektes.

Einführung ins Projekt Erinnerungskulturen

Wie war Ihr Leben in den 1960er und 70er Jahren? Wie kam es dazu, dass Sie heute in Tirol leben? Was bedeutete die Zuwanderung für die Gemeinde, die Stadt, den Betrieb, die Schule, die Nachbarschaft? Diese Fragen stellte das Projekt „Erinnerungskulturen – Dialoge über Migration und Integration in Tirol“ in diesem Jahr Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Innsbruck, Jenbach und Fulpmes und erhielt vielfältige Antworten. Zugewanderte und damals Ortsansässige teilten in kleinen Gesprächsgruppen – so genannten Erinnerungswerkstätten – wertvolle Erinnerungen und Erfahrungen an die 1960er, 70er und 80er Jahre. In dieser Zeit der Vollbeschäftigung und des Wirtschaftsaufschwungs legte Österreich mit seiner Anwerbepolitik den Grundstein für die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte. Auch Tiroler Unternehmen, wie beispielsweise die Spinnfabrik Herrburger & Rhomberg in Innsbruck, die Jenbacher Werke oder die Betriebe der Stubai-er Werksgenossenschaft verlangten aktiv nach Arbeitskräften aus dem Ausland und waren somit ein wichtiger Motor der gesellschaftlichen Veränderung vor Ort.

Das Projekt Erinnerungskulturen leistet einen wichtigen Beitrag, die Entwicklung der ausgewählten Tiroler Orte aus einem neuen Blickwinkel zu sehen. Die Einbindung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die beim Projekt teilgenommen haben, war dafür unverzichtbar. Denn ein Blick in die offiziellen Archive und Ortschroniken in den drei Projektorten machte klar, dass das Thema Migration dort nur sehr bruchstückhaft zu rekonstruieren ist: Ein Eintrag in der Gemeindechronik zum Bau der ersten Moschee, Bilder von ehemaligen Unterkünften für GastarbeiterInnen, Meldezettel oder Gewerbeanmeldungen waren einige der wenigen Zeugnisse aus dieser Zeit. Zehn Erinnerungswerkstätten mit 43 TeilnehmerInnen und zahlreiche Interviews gaben einen tieferen Einblick und machten die Vergangenheit lebendig. Den TeilnehmerInnen der Erinnerungswerkstätten – Personen der Ersten Generation aus der Türkei und Jugoslawien, ehemalige Arbeiterinnen und Arbeiter, LehrerInnen, Betriebsräte oder Gemeindebedienstete, heute meist schon in Pension - war es sichtlich ein Anliegen ihre persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen mitzuteilen und

dokumentiert zu wissen. Sie brachten sich selbst mit ihren Erinnerungen ein oder brachten alte Bilder, Briefe und Dokumente mit.

Ergänzt wurde die Recherche zur Migrationsgeschichte in Tirol durch einen Blick in die Annalen von Vereinen, die MigrantInnen helfend zur Seite standen. In den Archivbeständen des Zentrums für MigrantInnen in Tirol fanden sich spannende Informationen über Initiativen und AkteurInnen, aber auch über Probleme, Anliegen und Forderungen von MigrantInnen aus dieser Zeit, die auch Aufschluss geben über den Umgang der Gesellschaft mit den Zugewanderten. Schon 10 Jahre vor der Gründung des ZeMiT organisierten sich Mitte der 1970er Jahre mangels anderer Angebote Personen aus der Türkei und Jugoslawien vielfach in Vereinen, um Freizeitangebote für ihre Landsleute zu schaffen und sie in rechtlichen und anderen Belangen zu unterstützen. Mit diesen „ersten“ Vereinen ins Gespräch zu kommen, war dem Projekt ebenfalls ein Anliegen.

Das Projekt wird vom Europäischen Integrationsfonds (EIF), dem Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. JUFF – Fachbereich Integration, der Stadt Innsbruck – MAIII – Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration, sowie dem Österreichischen Städtebund – Landesgruppe Tirol finanziert.

Zitate aus den Erinnerungswerkstätten:

Herr B., 66 Jahre alt, geboren in der Türkei, seit 1972 in Tirol:

Als ich 19 Jahre alt war, hatte ich eine kleine Familie und ich fing an mich für Europa zu interessieren. Viele junge Leute gingen nach Europa, damals in den 60er Jahren (...) Am Anfang hatten wir Angst, denn Europa war fremd für uns. Man hörte, dass man in Europa aus Menschen Seife macht. (...) Aber als die erste Generation die nach Europa ging, mit Krawatten und Anzügen wieder zurückkam, haben wir uns noch mehr für das Ausland interessiert. (...) Wir waren jung und die Arbeitslosigkeit in unserem Land hat uns zur Migration gezwungen. Hätten wir eine Arbeit in unserem Land gefunden hätten wir nicht ans Weggehen gedacht.“

Herr A., aus Bosnien, seit 1971 in Tirol

Alles was wir damals gebraucht haben war das RETOURTICKET, (...) dass du abgesichert bist, dass du zurückkehren kannst. Da hat kein Mensch kontrolliert! (...) Das war wirklich eine offene Grenze zwischen Österreich und Jugoslawien damals ... problemlos, sicher gab es Stichkontrollen (...), aber uns haben sie schon gekannt die Zollbeamten, alle. „Fährst du wieder heim?“ „Ja sicher!“ Wir haben uns letztendlich schon gekannt, wenn du 10, 20 Jahre immer den gleichen Grenzübergang passierst, da kennt dich ja jeder schon namentlich.

Frau T., aus der Türkei, kam das erste Mal 1971 nach Österreich

Wir haben unser Dorf verlassen und sind als Touristen hergezogen, [mein Mann] bekam keine Arbeitsbewilligung und kam wieder zurück ins Dorf. Dann haben wir noch ein Kind bekommen. Ich habe mein Kind im Dorf gelassen und wir sind wieder nach Österreich gekommen, [1973]. Ein Jahr lang haben wir in einem Gasthof gearbeitet, zusammen mit [einer Bekannten] in der Wäscherei. Meine Schwiegermutter hatte ein Foto geschickt, von ihrer Tochter und deren Kindern. Aber meine Kinder waren nicht darauf. Ich habe sehr viel geweint und wollte unbedingt in die Türkei zurück, um meine Kinder zu sehen.

Frau B., geboren in der Türkei, lebt seit 1973 in Tirol

Als wir her kamen haben unsere Männer gearbeitet und wir waren mit den Kindern zu hause. Ich ging mit einem Wörterbuch einkaufen. Damit ich meinem Mann nicht zur Last falle, versuchte ich alles selber zu erledigen. (...) Ich wusste gar nichts über das Leben hier, alleine war ich hilflos. Wir wuchsen in einem Dorf auf und wussten nicht viel von der Welt. Als ich mit 18 aus der Türkei hierher kam habe ich gelernt, selbstständig und unabhängig zu sein.

Herr B. erzählt, wie er einen Freund zum Büro der Stubai Gletscherbahnen begleitete, um ihm zu helfen.

Ich war selbst erst ein Jahr hier. Mein Deutsch war auch sehr schlecht, ich sprach wie Tarzan. Deutsch ist sowieso eine ganz andere Sprache. Wir gingen also zusammen ins Büro und ich machte mich mit Hilfe meiner Körpersprache verständlich (...) Das Problem meines Freundes war bald gelöst. Ich nutzte die Gelegenheit und fragte gleich um eine Arbeit. Mit meinen begrenzten Sprachkenntnissen sagte ich: „Ich wollen Arbeit“. Der Mann sah mich erstaunt an und sagte: „ach so“.

Frau E., aus der Türkei, über ihre erste Arbeitserfahrung in Tirol:

Eigentlich habe ich es [Deutsch] in der Arbeit gelernt, wenn sie mir was erklärten habe ich es gleich aufgeschrieben und es mir gemerkt. Ich hatte eine Mitarbeiterin sie hat mir das Meiste beigebracht. Sie zeichnete die Bilder von Gegenständen und schrieb deren Namen darunter. (...) In den Pausen haben wir immer nach Wörtern gefragt und sie hat uns es immer aufgeschrieben. So konnten wir die Sprache mit der Zeit lernen.

Herr T., kam 1973 aus der Türkei nach Österreich

Ich kam dann nach Jenbach und fing gleich an im Werk zu arbeiten. Aber wir hatten wieder keinen Platz zum Schlafen. Vom Land gab es ein Heim und zuerst haben wir dort Unterkunft gefunden. Aber in diesen Heim konnte ich es nicht aushalten, es gab kein Bett, keine Möbel. Der Raum war ganz leer und ich musste auf dem Boden schlafen. Nach einer Woche ging ich nach Vomp und begann in einem Bauunternehmen zu arbeiten. Dort hatte ich wieder keinen Platz zum Schlafen. Erst später konnte ich endlich eine Wohnung in der Neuen Heimat finden.

Herr G., lebt seit 43 Jahren in Österreich:

Ich habe meine Frau hier in Österreich kennengelernt und wir wollten heiraten. (...) Das war 1979. (...) Nach der Heirat hatten wir Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden. In den Jenbacher Werken gab es größere Wohnungen aber die konnten wir nicht mieten. Wir lebten in Baracken und die ganze Nacht liefen riesengroße Ratten herum. Ich habe versucht, die Löcher mit Holzstücken zu stopfen, aber die Ratten waren schneller und bohrten neue Löcher <lacht>. Als meine Tochter zur Welt kam hatte ich Angst, dass sie das Kind beißen. Das waren schlimme Zeiten.

Herr T:

Früher da gab es kein Telefon, es kam nur ein Brief im Monat und wir haben diesen einzigen Brief ein Monat lang gelesen und ihn auswendig gelernt. Es gab kein Auto, kein Telefon, kein was weiß ich, keine [Kommunikation].

Herr A. aus Bosnien erinnert sich an die 70er Jahre im Tiroler Unterland:

Wo ich hierher gekommen bin, war es nicht selbstverständlich, dass ein Ausländer zum Beispiel ins Zillertal alleine in die Disco ging oder irgendwohin, das war unmöglich, Zillertal besonders (...) Die Einheimischen waren noch halb wild, die sind nicht so oft in der Fremde gewesen. Heutzutage sind die Ausländer im Zillertal hochgeschätzt!

Herr B., lebt heute mit seiner Frau und 3 Kindern in Tirol:

Ich habe 35 Jahre bei Tyrolit gearbeitet, ganz am Anfang als ich eine Bewerbung schrieb fing ich als Hilfsarbeiter zu arbeiten an, wegen dem Arbeitsvertrag den ich unterschrieben habe. Nach 35 Jahren war ich so gut, dass ich wie ein Meister den Neuen die Arbeit beigebracht habe. Und als ich für meinen Pensionsantrag geschrieben habe, gab ich meinen Beruf an. Aber in der Firma war ich immer noch als Hilfsarbeiter eingetragen und sie sagten: „Was für einen Beruf hast du denn, wie kannst du so etwas schreiben?“ Die Firma hätte das eigentlich ändern können, sie sahen doch, dass ich meine Arbeit so gut beherrschte wie ein Meister. Aber das taten sie nicht, weil ich ein Türke war. Es gab zwar Kurse, um Meister zu werden aber an den Kursen konnten nur die teilnehmen, die von der Firma ausgesucht wurden, und das waren immer Österreicher.

Herr und Frau T. kamen gemeinsam nach Österreich. Frau T. blickt zurück:

All meine Kinder leben hier in Österreich. Meine Töchter sind verheiratet, sie haben alle eine eigene Wohnung gekauft und wir haben insgesamt vierzehn Enkelkinder. Mein Sohn hat Dank dem Jenbacher Werk von der Gemeindehäusern ein zweistöckiges Haus gekauft. Ich und meine Frau leben alle in der Neuen Heimat. Unser Leben ist sehr schön wir sind jetzt in Pension. Ganz unabhängig sind wir aber leider nicht, weil wir uns alle 60 Tage bei der Pensionskasse melden müssen.

Herr B.:

Was ich sagen will, wir erzählen hier unsere Erfahrungen aber jemandem etwas zu erzählen ist einfach, aber jemanden zu beeinflussen ist wichtiger. Du musstest keine Schwierigkeiten erleben, nicht nur du, auch meine Kinder hatten es leicht und bequem. Wir zum Beispiel mussten immer warten bis unsere Gäste satt waren und danach konnten wir erst das essen, was übrig blieb. (...) So war das Leben vor fünfzig, achtzig oder hundert Jahren und wenn ich das jetzt meinen Kindern erzähle sagen sie nur: „Ja nur weil du so schwere Tage hattest müssen wir doch nicht das gleiche erleben!“ Ich sage ja nicht, dass sie das gleiche erleben sollen, ich will nur, dass sie daraus etwas lernen und das schätzen.

7.2 Migration gemeinsam erinnern

Die Erzählrunde fand in einem Sitzkreis statt und die Moderatorin Sabine Volgger lud die TeilnehmerInnen ein, ihre Geschichten zu erzählen. Viele TeilnehmerInnen, ehemalige GastarbeiterInnen, VereinsgründerInnen und Vereinsmitglieder und auch schon länger ansässige Personen, kamen der Aufforderung nach und erzählten positive, so wie negative Geschichten über Wohnungssuche, Arbeitsplatzsuche, Diskriminierung, Rassismuserfahrungen und neu entstandene Freundschaften.



Alle Erzählungen und Berichte wurden von Freirad Innsbruck aufgenommen und können online nachgehört werden (<http://cba.fro.at/series/5-tiroler-integrationsenquete>). Beispielfhaft werden an dieser Stelle ein paar der Geschichten wiedergegeben.

- Eine Frau erzählte, dass sie als Reinigungskraft in einer Klinik arbeitete und immer die Krankenschwester grüßte. Doch diese antwortete nie. Eines Tages sprach sie die Krankenschwester darauf an und fragte sie, was den Unterschied zwischen ihnen beiden sei, denn sie putze den Boden und die Krankenschwester die Patienten. Seit diesem Zeitpunkt sind beide langjährige und gute Freunde geworden.
- Ein Mann kam als Student hierher um eine Ausbildung zum katholischen Priester zu absolvieren. Zu Beginn hatte er es noch gut, doch dann kam die Verschärfung des Ausländergesetzes, welches den ausländischen Studierenden das Arbeiten in Österreich untersagte. Dadurch kam es wieder zu einer Desintegration und einer Verschlechterung seiner Situation. Seit dem hat er das Gefühl, dass er sich in der Politik einmischen muss.
- Von Rassismuserfahrungen im Kindergarten sprach ein Mann, der nicht getauft war und deshalb durften die anderen Kinder nicht mit ihm spielen. Erst später, als er Skilehrer wurde, legten sich die Vorurteile, da er holländisch sprach und dies in dem Touristenort vom großen Vorteil war.
- Zur Zeit der Aufstände in Ungarn startete ein ungarischer Verein aus Pradl einen Aufruf, um Pflegefamilien für minderjährige ungarische Flüchtlinge zu finden. Über 900 Personen waren bereit die Jugendlichen aufzunehmen.

8. Kontaktdaten, Links und Downloads

Kontaktdaten:

JUFF-Fachbereich Integration, Michael-Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 508 3551, Email: juff.integration@tirol.gv.at, Internet: www.tirol.gv.at/integration, www.facebook.com/integration.tirol

Stadt Innsbruck, MA III – Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration, Rathaus, Maria-Theresien-Straße 18, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 5360 4105, Email: post.stadtplanung@innsbruck.gv.at

Haus der Begegnung, Rennweg 12, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 587869, Email: hdb.office@dibk.at, Internet: www.hausderbegegnung.com

ZeMiT, Andreas-Hofer-Straße 46, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 577170, Email: office@zemit.at, Internet: <http://www.zemit.at/de/>

Tiroler Integrationsforum, Email: tirolerintegrationsforum@gmail.com, Internet: <https://www.facebook.com/pages/Tiroler-Integrationsforum/182379178474675>

Links und Downloads:

Audiodokumentation Freirad 105,9: <http://cba.fro.at/series/5-tiroler-integrationsenquete>

Projekt Erinnerungskulturen: <http://www.zemit.at/de/projekte/erinnerungskulturen.html>

Klaus Bade: Willkommenskultur und Fremdenangst in der Einwanderungsgesellschaft, in: Deutsch Türkische Nachrichten, 31.10.2014; http://kjbade.de/wp-content/uploads/2014/11/2014-10-31_willkommenskultur-und-fremdenangst_TDN.pdf

Klaus Bade: Migration und Integration: Historische Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen, Festvortrag auf der Veranstaltung ‚Vielfalt macht den Unterschied‘ in Freiburg, Historisches Kaufhaus, 13.9.2012; http://kjbade.de/wp-content/uploads/2012/11/20120913_vortrag_freiburg.pdf

Klaus Bade: Integration, Kulturanst und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Vortrag am Deutsch-Amerikanischen Institut Heidelberg, 24.3.2013 (SWR Tele-Kolleg 15.6.2014); http://www.tele-akademie.de/begleit/video_ta140615.php